ff, 29.05.2003

Lesebuch über eine Welt namens Südtirol

Buchbesprechung: Zu Hans Karl Peterlinis "Wir Kinder der Autonomie": Wie wird man einem solchen Buch beim Rezensieren gerecht? Von Armin Gatterer

Als ich zu Ostern die erste Lektüre des Manuskripts hinter mir hatte und eine Rezension des Buches "Wir Kinder der Autonomie" von Hans Karl Peterlini zusagte, ahnte ich nicht, wie schwierig mir letzten Endes das Rezensieren fallen würde. Was sich auf den ersten Blick einfach nur als spannender, flüssig lesbarer Text präsentiert, ist in Wirklichkeit ein Buch, in dem viele Bücher stecken. Und auf entsprechend vielfache Art und Weise lässt es sich lesen, teilweise wechselnd von Kapitel zu Kapitel: aus der Südtiroler Innensicht genauso wie mit dem Blick von außen, als Lagebericht, als Reiseführer, als Geschichtsschreibung, als Chronik der laufenden Ereignisse, als Erzählung à la Claus Gatterer, als Autobiografie, als Who´s who der kleinen Südtiroler Welt, als Enzyklopädie auch fast, je näher die Zeit der Gegenwart rückt, als journalistische Sammlung, als ein langer interpretierender Essay. Wie wird man einem solchen Buch beim Rezensieren gerecht? Auf jeden Fall habe ich der Einladung zu rezensieren gern entsprochen. Denn Bücher, die einen Schlüssel zum Verständnis der Lebensverhältnisse in unserem Land versuchen, zumal Bücher, denen es gelingt, dass sich die persönliche Anteilnahme und Betroffenheit des Autors auf die Anteilnahme der Lesenden übertragen, gibt es nicht viele.

Von Station zu Station. Das Buch ist mit großer Zuneigung zu seinem Gegenstand, des Autors zu seinem Land, geschrieben. Es beginnt als Erzählung: Jemand, der Autor (aber wer, spielt im Grunde keine Rolle), erinnert sich an seine Kindheit. Er beschreibt sie und beschreibt damit die Situationen, die Lebensumstände, den politischen Hintergrund, in denen er aufwuchs, mit. Ein Zufall mag sein, dass die Biografie am Brenner beginnt: Der Vater arbeitet als Eisenbahner dort, man schreibt das Jahr 1961, und es herrscht Ausnahmezustand nach den Attentaten. Kein Zufall ist, dass das Motiv der Brennergrenze am Beginn des Buches steht: als Leitmotiv, das Südtirols Geschichte im ganzen 20. Jahrhundert bestimmt. Die Eisenbahnerfamilie zieht mit dem Vater von Station zu Station. Allmählich zeichnet sich das Land, von dem das Buch handelt, verdeutlichen sich die Lebensumstände, wird in die Geschichten der Vorfahren und Verwandten zurückgeblendet, um das Verständnis der Gegenwart zu erhellen. Wie in einem Reiseführer, der sich um Einblick auch für Nicht-Südtiroler bemüht, rundet sich das Bild: "Die deutsch-italienische Sprachgrenze liegt knapp zehn Kilometer südlich von Neumarkt bei Salurn, geografisch wuchtig in Szene gesetzt durch die Salurner Klause." Der geografische Bogen ist gespannt. Man merkt dem Buch an: Es ist geschrieben von einem Kenner, der sich einen Blick von außen auferlegt, um sich auf das Land seiner Beschreibung zuzubewegen. Es ist um Objektivität bemüht, auch um Vollständigkeit, wo es notwendig ist, selbst um den Preis, dass es dafür die Geste des Erzählens häufig verlassen muss und die journalistische Enzyklopädie des Autors entfaltet. Und man merkt dem Buch an: Es ist ein milder Blick, der auf das Land fällt, ein versöhnter, versöhnender, wenn auch unruhiger, von einem, der es, trotz manchen Widerspruchs, mit dem Kopf und dem Herzen mag. Peterlini wächst auf in Neumarkt, spielt mit den Gleichaltrigen in beiden Landessprachen, hat Vorfahren aus dem deutschen und dem welschen Teil Tirols, entwickelt vor dem Hintergrund der neuen Südtirol-Autonomie sein Zugehörigkeitsbekenntnis, wird Schütze, Mitglied der Jungen Generation in der SVP und Praktikant bei den Dolomiten. Eingebettet ist diese Biografie in die politisch neue Zeit: Das autonome Südtirol wächst, es wird sich seiner eigenen Möglichkeiten bewusst, es herrschen Aufbruch und Widerspruch, die Junge Generation entsteht, Alexander Langer betritt die Bühne, N.C. Kaser schlachtet die heiligen Kühe, Franz Pahl inszeniert seinen Hungerstreik am Siegesdenkmal, eine neue Attentatswelle bewegt die Gemüter. Der Autor selbst, die Volkszählung 1981 über sich ergehend lassend wie eine Formalität, ist noch ein Unpolitischer. Er gründet Familie, will Lokführer werden und meldet sich zu einem Wettbewerb an, da es nun den Proporz auch für die Staatsstellen gibt; aber bis er zum Wettbewerb hätte antreten können, hat er, nach einem Zwischenversuch in der Wirtschaft, bereits zur ff gefunden. Die RAS übertrug die deutschsprachigen Fernsehprogramme ins Land, die "Südtiroler Illustrierte für Fernsehen und Freizeit" besetzte den neu entstandenen Markt.

Schlüsselfigur Langer. Peterlini widmet seine Aufmerksamkeit denjenigen, die dank ihrer Position an den Schalthebeln Südtirols Geschichte

bestimmt und vorangebracht haben, ebenso wie den stillen und lauten Dissidenten und Oppositionellen. Alexander Langer, der "sanfte Aufrührer", nimmt unter Letzteren selbstverständlich den Hauptplatz ein - die Begegnungen mit ihm gehören zu Schlüsselsituationen auch für die journalistische Arbeit des Autors. Die kritische Haltung des Journalisten gilt aber Alexander Langer genauso wie den Schaltfiguren der Mehrheitspartei, ebenso wie den Stationen, den Sackgassen und Wendepunkten der eigenen Biografie. Sie macht die ruhige Distanz und Ausgewogenheit der Darstellung aus. "Die Autonomiegeschichte", resümiert er, "ist rückblickend eine Erfolgsgeschichte, die viele Kleinlichkeiten und Auseinandersetzungen überstrahlt." "Ein Land zwischen ethnischer Verwirrung und verordnetem Aufbruch" lautet der Untertitel von Peterlinis Buch. Die mannigfachen, verschlungenen und widersprüchlichen Beziehungen zwischen den Sprachgruppen, das Verhalten in der jeweils eigenen und gegenüber der anderen Sprache, das Verhalten von in Südtirol geborenen und nach Südtirol zugezogenen Ita- lienern - sie alle werden, an konkreten Beispielen, ausgeleuchtet. Auch den Ladinern ist - "Zwischen Sage und Zukunft" - ein eigenes Kapitel gewidmet. Ausführlich wird der Wechsel von Magnago zu Durnwalder gekennzeichnet, die Veränderungen in den Botschaften und im Stil der Politik. 1990 wurde Peterlini Chefredakteur der ff, 1992 wurde das Paket abgeschlossen, 1993 musste Peterlini die ff verlassen und nahm nahezu die gesamte Redaktion ins neu gegründete "südtirol profil" mit. Vieles davon ist längst wieder Geschichte: Südtirols dynamische Autonomie hat noch einmal an Umfang zugenommen, der neue Landeshauptmann ist längst die Verkörperung des Landes, das man sich ohne ihn nicht mehr vorstellen könnte, Peterlini längst wieder als Chefredakteur zur ff zurückgekehrt. Dem Buch gelingen schöne Bilder. "Im Treibhaus der Autonomie" ist eines. Darin wird beschrieben, wie Kompetenzumfang und Wohlstand des Landes der Mentalität von geschlossenem Hof Vorschub leisten, wie wir uns übermäßig mit uns selbst beschäftigen und den Blick über den Horizont der Landesgrenzen vergessen. "Die zwölf Stämme des gelobten Landes" ist ein anderes Bild. Darin geht es um die über mehrere Generationen hinweg einflussreichen Familien in Südtirols Mikrokosmos, die Amonns, Ebners, Widmanns und wie sie alle heißen; aber auch die Einzelfiguren, die in dem Geflecht der Dynastien Erfolg hatten und haben, werden gewürdigt.

Friedensplatz? Wer sich an der "ethnischen Verwirrung" im Untertitel gestoßen haben mag, wird mit dem letzten Kapitel noch einmal eines Besseren belehrt: "Der Platz des vertagten Friedens" handelt vom Referendum um die Benennung des Siegesplatzes und stellt fest, wie schwierig sich das Zusammenleben der Sprachgruppen nach wie vor gestaltet. Ein nüchternes Bild ergibt sich daraus. Es ist wohl realistisch. Aber Peterlini lässt es dabei nicht bewenden: "Es wäre an der Zeit", stellt er fest, "gemeinsam zu feiern. Statt uns ständig zu düsteren Geisterbeschwörungen am Siegesplatz zu treffen - an den Tagen der Trikolore und der Tiroler Trauerfahnen, des Sieges und der Niederlage - , sollten wir ein Volksfest der Autonomie auf den Talferwiesen abhalten, jährlich und endlich einmal froh darüber, dass es uns gut geht." "Wir Kinder der Autonomie" ist ein Buch für viele. Es ist ein Buch für eine Nacht, wenn man davon nicht mehr wegkommt. Aber auch eines, das auf dem Nachtkästchen liegt wie der Reimmichl-Kalender und in Kapiteln gelesen wird. Ein Buch, das den Leser und die Leserin beheimatet - und selbst jenen Heimat gibt, die mit unserem schönen kleinen Land manche Schwierigkeit haben. Ein Buch, das Schüler auf einnehmende Weise in Südtirols Geschichte einführen kann. Ein Buch für Menschen, die Südtirol kennen lernen möchten, denen der touristische Blick nicht genügt. Es ist ein Buch zum Verschenken. Und: Es wäre ein Buch zum Übersetztwerden. Mit einem Wort: ein Lesebuch.

Hans Karl Peterlini, Wir Kinder der Südtirol-Autonomie. Ein Land zwischen ethnischer Verwirrung und verordnetem Aufbruch, Folio-Verlag, Bozen-Wien 2003, 17 Euro.